

Luftige Tanzseiten gegen drückende Hitze

Vesper Moritzburg mit „Musicalischen Seyten-Klängen“

Von Wolfram Quellmalz

Selbst die Schlosskapelle Moritzburg, an der (südlichen) Sonnenseite des Schlosses gelegen, war am Sonntag weit entfernt von der Kühle großer Kirchen. Doch Ulrike Titze hatte die Vesper glücklicherweise nicht abgesagt, so dass das Publikum in den Genuss bisher unbekannter Suiten kam.

Über Jacob Scheffelhut wissen wir heute wenig, dabei war der Augsburger Musiker einst geschätzt und von Kollegen gerühmt. Doch er hatte kein wichtiges Amt erlangt und wohl zu wenig Aufsehen erregt. Oderschienen manchem seine Suiten zu regelmäßig, mangelte es ihnen an Extravaganz? Manche historische Einordnung erweist sich im Nachhinein als falsch oder einer Neubewertung würdig. Das Dresdner Barockorchester um Margret Baumgartl, das am Wochenende außerdem die letzte Kreuzchorves-

per zum Johannisfest begleitet hatte, nahm sich des vergessenen Komponisten an. Hatten in der Kreuzkirche teils aufwühlende Kompositionen von Bach, Mendelssohn und Filippo Nisini (Rudolf-Mauersberger-Stipendiat 2026) auf dem Programm gestanden, wurden in der Moritzburger Schlosskapelle Emotionen durch Tonarten verfeinert dargestellt.

Das ließ trefflich vergleichen, wie unterschiedlich er Präludien, Allemanden oder Giquen angelegt hatte und für welche Stimmungen sie standen. Interessant: Der Musiker und Musikschriftsteller Johann Mattheson, der Scheffelhut gelobt hatte, hinterließ neben eigenen Werken theoretische Schriften, eine Generalbass-Schule oder „Der vollkommene Capellmeister“, und gehörte zu jenen, die (als Gebrauchsanweisung) den Tonarten einen bestimmten Charakter unterstellten. Insofern war der Vergleich also dop-

pelt interessant. In d-Moll, nach Mattheson „bescheiden, ruhig, aber auch großartig“, begannen die Suiten geradezu dramatisch. Seine Präludien hatte Scheffelhut mehrteilig als großartige Eröffnung angelegt. Die Allemanden ähnelten sich im ruhigen, fließenden Charakter und entfalteten die größte Eleganz. Formal gleiche Sätze betonten die inneren Stimmungen als Unterscheidungsmerkmale der Tonarten.

Als schönste und entspannteste erwiesen sich die Sarabanden nach den jeweils flotten Ballo. Den Schluss- und Höhepunkt setzte je eine effektvolle Gigue, mehrteilig und fugiert. Doch fiel auf, dass diese in einem öffnenden Charakter ausklangen. Lothar Haass (Viola), der die Werke ausgegraben hatte, verwies darauf, nicht in die übliche, gewohnte Praxis eines betonenden Ritardando am Ende zu verfallen. Das könne man machen, doch müsse es nicht immer so sein. Wie Scheffel-

hut es gewollt habe, sei gar nicht sicher.

Der Effekt eines offenen Ausklangs machte neugierig und versicherte praktisch, dass noch etwas folgen werde, sei es nun andere Musik, eine Tafel-Zeremonie oder der

persönliche Ausklang jedes Besuchers.

So lief das Programm intim und zärtlich in f-Moll weiter – Mattheson hatte es als friedlich bezeichnet, aber vor der „tiefen, tödlichen Herzensangst“ der „äußerst labilen“

Tonart gewarnt. Davon war ebenso wenig zu spüren wie von „schwarzer, hilfloser Melancholie, die beim Hörer Schrecken und Schaudern weckt“. Manche Theorie ist eben nur bedingt praxistauglich.

Nach festlichem h-Moll (Mattheson: „Zerrissenheit, Melancholie, deshalb in alter Zeit aus den Klöstern verbannt, nicht besonders nützlich“) und herausgehobenen Dialogen zwischen den Spielern (außerdem: Wolfgang von Kessinger / Violine, Alma Stoltz / Violoncello und Sebastian Knebel / Cembalo) durfte E-Dur (Mattheson: „scharf, halsstarrig“) wie ein Schlusswort klingen und die vielleicht schönste Sarabande des Nachmittags offerieren. Trotz Hitze wollte das Publikum doch ein wenig mehr und bekam die Sarabande aus der C-Dur-Suite als Zugabe.

In der nächsten Vesper am 23. August spielt das Grundmann-Quartett Musik von Franz Schubert.



Konzertort: die Schlosskapelle Moritzburg

FOTO: PR